

Klenner, Christina; Schmidt, Tanja

Working Paper

Minijobs: Eine riskante Beschäftigungsform beim normativen Übergang zum "Adult-Worker-Model"

SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 436

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Klenner, Christina; Schmidt, Tanja (2012) : Minijobs: Eine riskante Beschäftigungsform beim normativen Übergang zum "Adult-Worker-Model", SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 436, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/59025>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

SOEPpapers

on Multidisciplinary Panel Data Research

SOEP – The German Socio-Economic Panel Study at DIW Berlin

436-2012

Minijobs – Eine riskante Beschäftigungsform beim normativen Übergang zum 'Adult-Worker-Model'

Christina Klenner und Tanja Schmidt

SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin

This series presents research findings based either directly on data from the German Socio-Economic Panel Study (SOEP) or using SOEP data as part of an internationally comparable data set (e.g. CNEF, ECHP, LIS, LWS, CHER/PACO). SOEP is a truly multidisciplinary household panel study covering a wide range of social and behavioral sciences: economics, sociology, psychology, survey methodology, econometrics and applied statistics, educational science, political science, public health, behavioral genetics, demography, geography, and sport science.

The decision to publish a submission in SOEPpapers is made by a board of editors chosen by the DIW Berlin to represent the wide range of disciplines covered by SOEP. There is no external referee process and papers are either accepted or rejected without revision. Papers appear in this series as works in progress and may also appear elsewhere. They often represent preliminary studies and are circulated to encourage discussion. Citation of such a paper should account for its provisional character. A revised version may be requested from the author directly.

Any opinions expressed in this series are those of the author(s) and not those of DIW Berlin. Research disseminated by DIW Berlin may include views on public policy issues, but the institute itself takes no institutional policy positions.

The SOEPpapers are available at
<http://www.diw.de/soeppapers>

Editors:

Jürgen **Schupp** (Sociology, Vice Dean DIW Graduate Center)
Gert G. **Wagner** (Social Sciences)

Conchita **D'Ambrosio** (Public Economics)
Denis **Gerstorff** (Psychology, DIW Research Professor)
Elke **Holst** (Gender Studies)
Frauke **Kreuter** (Survey Methodology, DIW Research Professor)
Martin **Kroh** (Political Science and Survey Methodology)
Frieder R. **Lang** (Psychology, DIW Research Professor)
Henning **Lohmann** (Sociology, DIW Research Professor)
Jörg-Peter **Schräpler** (Survey Methodology, DIW Research Professor)
Thomas **Siedler** (Empirical Economics)
C. Katharina **Spieß** (Empirical Economics and Educational Science)

ISSN: 1864-6689 (online)

German Socio-Economic Panel Study (SOEP)
DIW Berlin
Mohrenstrasse 58
10117 Berlin, Germany

Contact: Uta Rahmann | soeppapers@diw.de

**Minijobs – Eine riskante Beschäftigungsform beim normativen Übergang zum
"Adult-Worker-Modell"**

Christina Klenner, Tanja Schmidt

erschieden in

WSI-Mitteilungen Ausgabe 01/2012

Minijobs – Eine riskante Beschäftigungsform beim normativen Übergang zum 'Adult-Worker-Model'

Christina Klenner*, Tanja Schmidt†

4. März 2012

Zusammenfassung

Minijobs spielen in den Erwerbsverläufen von Frauen in Deutschland eine unterschiedliche Rolle, wie dieser Beitrag - basierend auf einer Analyse von SOEP-Daten zeigt. Zum einen gibt es die Gruppe verheirateter Frauen, die Minijobs überwiegend als Ergänzung zu einem ausreichenden Partnereinkommen ausüben. Zum anderen aber gibt es Gruppen von Frauen, deren Erwerbsbiografien als Folge von Minijobs - kaum freiwillig gewählt - diskontinuierlich-prekär verlaufen. Gerade hier zeigen Minijobs in gravierender Weise ihre negativen Wirkungen, wie Einkommens- und Altersarmut. Dem Leitbild eines Adult-Worker-Modells entsprechen sie ohnehin in keinem Fall. Und offenbar führen auch Regelungen im SGB II dazu, dass Frauen häufiger in Minijobs arbeiten. Der Beitrag plädiert dafür, alle Anreizstrukturen für Frauen, Minijobs auszuüben, kritisch zu überprüfen.

1 Einleitung

Die Erwerbstätigkeit von Frauen ist in Deutschland in den letzten Jahren stark angestiegen. Gründe dafür sind sowohl die gewandelten Rollenvorstellungen der zunehmend besser ausgebildeten Frauen, die eine klare berufliche

* (Dr.) Wissenschaftlerin im Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) in der Hans Böckler Stiftung. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterverhältnisse, Frauenerwerbstätigkeit und Work-Life-Balance, Gleichstellung. E-mail: Christina-klenner@boeckler.de

† (Dipl.Soz.) Freiberufliche Sozialforscherin in Berlin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HSU in Hamburg am Arbeitsbereich 'Leadership and Labour Relations'. Arbeitsschwerpunkte: Lebens- und Erwerbsverläufe von Frauen und Männern, Soziale Ungleichheit, Capabilities im Lebensverlauf. E-mail: kontakt@schmidt-sozialforschung.de; tanja.schmidt@hsu-hh.de

Orientierung haben (Allmendinger 2009) als auch ökonomische Notwendigkeiten. Immer mehr Frauen sorgen als Singles für sich selbst. Doch auch Frauen in Paarhaushalten können sich heute weniger als früher darauf verlassen, lebenslang von einem männlichen Partner finanziell abgesichert zu werden, sei es, weil auch die Erwerbsverläufe von Männern tendenziell instabiler werden, aber auch wegen des gestiegenen Trennungsrisikos und veränderten Unterhaltsrechts nach einer Scheidung (Klenner/Klammer 2009; Sachverständigenkommission 2011). Vor diesem Hintergrund haben sich bei beiden Geschlechtern zunehmend modernere Geschlechterrollenvorstellungen herausgebildet.¹

Gleiche wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen und Männern auf der Basis eines eigenen Einkommens ist auch das erste Ziel, das in der Strategie der Europäischen Union für die Gleichstellung von Frauen und Männern (2010-2015) formuliert wird (EU 2011). Dieses Ziel ist Ausdruck des auf europäischer Ebene inzwischen etablierten Leitbildes des Adult-Worker-Model (Erwerbstätigen-Modell, vgl. Lewis 2004), nach dem grundsätzlich jede und jeder Erwachsene – ob Frau oder Mann – in allen Lebensphasen den eigenen Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit selbst bestreiten soll. Dieses neue Leitbild trägt gewandelten Geschlechterrollenvorstellungen ebenso Rechnung wie ökonomischen Notwendigkeiten unter Bedingungen des demografischen Wandels. Das Adult-Worker-Model ist mit der traditionellen geschlechtsspezifischen Spezialisierung innerhalb einer Ehe, der zufolge der Einkommenserwerb zum Unterhalt der Familie die Aufgabe des Mannes, dagegen Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege die Aufgabe der Frau sei, kaum vereinbar. Denn die Spezialisierung und Rollenteilung geht häufig damit einher, dass Frauen nur einen Zuverdienst erwerben und nicht eigenständig ihren Lebensunterhalt erwirtschaften. Und genau daran hat sich in Deutschland trotz der wachsenden Erwerbstätigkeit von Frauen bislang nur wenig geändert, da hier der größte Teil des Zuwachses der Frauenerwerbstätigkeit auf das Konto von Teilzeit-, und darunter von Minijobbeschäftigung geht (Sachverständigenkommission 2011).

Minijobs als Hauptbeschäftigung werden überwiegend von Frauen ausgeübt.² Ca. 3,3 Mio. Frauen haben ausschließlich einen Minijob (sowie 1,6 Mio.

¹Das traditionelle männliche Familienernährermodell wird nur noch von 40 % aller Westdeutschen und sogar von nur 17 % der Ostdeutschen unterstützt, wobei diese Werte unter den Jüngeren noch deutlich niedriger waren (Statistisches Bundesamt 2006). Erfragt wurde die Zustimmung zur Aussage „Es ist für alle Beteiligten besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zuhause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert“.

²Daneben werden Minijobs als Hauptbeschäftigung vor allem von Rentnern, Schülern und Studierenden, also außerhalb der Haupterwerbsphase, ausgeübt (vgl. Bäcker/ Neuffert in diesem Heft).

Männer: vgl. HBS-Datenbank 2011). Gegenwärtig wird davon ausgegangen, dass die geringen Arbeitseinkommen aus Minijobs „mit anderen Einkommensarten kombiniert [werden], mit einem Hauptverdienst, mit Partnereinkommen oder Sozialtransfers“ und daher „aus Sicht der Beschäftigten eine Ergänzung anderer Einkünfte darstellen“ (Eichhorst et al. 2010, S. 25). Diese Beschäftigungsverhältnisse sind daher zwar innerhalb des konservativen wohlfahrtsstaatlichen Leitbilds der Versorgung, in der verheiratete Frauen keine eigenständige, sondern eine abgeleitete soziale Sicherung über den Ehemann haben, ein konsistentes Element. Doch dem neuen Leitbild des Adult-Worker-Model widersprechen Minijobs, weil sie weder aktuell noch zukünftig beim Altersrentenbezug eine existenzsichernde Funktion erfüllen können.

Insbesondere für verheiratete Mütter erscheinen Minijobs vor dem Hintergrund der wohlfahrtsstaatlichen Regelungen sowie der Bedingungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in einer kurzfristigen Perspektive auf den ersten Blick attraktiv oder zumindest als annehmbar. Zum einen ist die Kinderbetreuung für Kinder unter drei Jahren wie auch für jüngere Schulkinder in Deutschland mit Blick auf eine volle Erwerbstätigkeit der Eltern unzureichend ausgebaut (Statistisches Bundesamt 2011; Kassner 2011). Und selbst wenn ein Kind einen Kindergartenplatz hat, erlauben die Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen häufig nur eine kurze Teilzeitbeschäftigung. Zum anderen setzt der Staat nach wie vor Anreize, die das traditionelle Geschlechtermodell mit männlichem Familienernährer und weiblicher Hinzuerdinerin fördern. „Die Abgabenprivilegierung geringfügiger Beschäftigung im Sozial- und Steuerrecht begründet im Zusammenwirken mit der Institution der Ehe das Rollenmodell des verheirateten Familienernährers und der geringfügig hinzuverdienenden Ehefrau (...).“ (Sachverständigenkommission 2011, S. 55). Doch aus der Perspektive der Geschlechtergleichstellung in der Lebensverlaufsperspektive erweisen sich Minijobs häufig als Sackgasse. Daher spricht sich die Sachverständigenkommission für den Ersten Gleichstellungsbericht „mit Nachdruck für die Abschaffung der Subventionierung von geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen aus“ (ebd., S. 135).

Auch wenn auf der Hand liegt, dass Minijobs nicht den Lebensunterhalt decken können, ist bisher wenig empirisch darüber bekannt, welche Rolle sie im Lebensverlauf der in Minijobs Beschäftigten tatsächlich spielen. Die meisten Forschungsergebnisse basieren auf Querschnittsanalysen und berücksichtigen nicht die Längsschnittdimension. Die wenigen vorliegenden Längsschnittanalysen zeigen, dass ein hoher Anteil westdeutscher Frauen mit Kindern in ihren Erwerbsverläufen für mindestens ein Jahr durchgängig teilzeiterwerblich war (Klammer/Tillmann 2001). Im Durchschnitt waren westdeutsche Frauen im Zeitraum 1995 bis 2003 zwei Jahre teilzeiterwerblich (Schäfer/Vogel 2005). Darüber hinaus ist bekannt, dass Erwerbsverläufe

sich in den letzten Jahren stärker ausdifferenziert haben (Schmidt/ Schmitt 2005), und dass es auch unter Frauen sehr unterschiedliche Erwerbsverläufe gibt (vgl. Hacket 2011). Weiterhin wissen wir, dass Minijobs kaum eine „Brückenfunktion“ erfüllen, denn nur 9 % der Minijobberinnen und Minijobber wechseln aus dem Minijob in ein Normalarbeitsverhältnis (Tschersich et al. 2010). Eine wesentliche Wissenslücke besteht hinsichtlich der Frage, welche Auswirkungen Minijobphasen auf die weiteren Erwerbschancen haben. Für Teilzeitarbeit insgesamt sind im Längsschnitt Einkommenseinbußen und „Vernarbungseffekte“ nachgewiesen (vgl. Klammer et al. 2008; Fouarge/Muffels 2009). Dies wird auch durch die Querschnittsanalysen gestützt; hier zeigen sich deutliche Einkommenseinbußen im Stundenlohn bei Arbeitsverhältnissen im Bereich von zehn bis 15 Stunden pro Woche (Wolf 2010). Auch Altersarmut wird für Beschäftigte in Minijobs anhand von Makrodaten konstatiert (Steffen 2010), jedoch auf Individualebene bisher nicht belegt. Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags stehen folgende Fragen: Welche Rolle spielen Minijobs im Erwerbsverlauf von Frauen? Über welche Zeiträume werden Minijobs ausgeübt? Sind Minijobs von Frauen tatsächlich, wie im Allgemeinen angenommen, eine Ergänzung zu einem ausreichenden Partnerinkommen, das eine Absicherung der Familie erlaubt? Werden Minijobs vor diesem Hintergrund dauerhaft freiwillig ausgeübt? Können auch Erwerbsverläufe, die zeitweilig Minijobs einschließen, zu einer eigenständigen Sicherung des Lebensunterhalts gemäß dem Adult- Worker-Model führen? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, untersuchen wir im Längsschnitt, in welchen Typen von Erwerbsverläufen Minijobs vorkommen und bei welchen Frauen sie sich konzentrieren. Wir werden erstens zeigen, dass Minijobs nicht allein von Frauen in Partnerschaften im Rahmen stabiler Teilzeitverläufe ausgeübt werden, sondern auch als prekärer Bestandteil innerhalb diskontinuierlicher Erwerbsverläufe eine Rolle spielen. Wir zeigen zweitens, dass Minijobs vor allem in stabilen Erwerbsverläufen überwiegend freiwillig ausgeübt werden. Schließlich stellen wir drittens dar, dass auch für diejenigen, die unter den gegebenen Anreizstrukturen mit dem Minijob zufrieden sind und bei denen aktuell kein Armutsrisiko besteht, Minijobs in der Lebensverlaufsperspektive riskant sind. Nach Darstellung von Daten und Methoden der diesen Ausführungen zugrunde liegenden Analyse (Abschnitt 2) gehen wir zunächst auf jene Erwerbsverlaufstypen ein, in denen Teilzeiterwerbstätigkeit und Minijobs eine Rolle spielen (3). Danach werden soziökonomische Merkmale von Frauen mit Minijobs, wie Haushaltszusammenhang, Einkommenssituation und Freiwilligkeit der Beschäftigungsform, analysiert (4). Anschließend ziehen wir ein Fazit (5).

2 Daten und Methoden

In diesem Beitrag betrachten wir Erwerbsverläufe von Frauen der Geburtskohorten 1965 bis 1979 für den Beobachtungszeitraum von 2001 bis 2007. Basis ist das Sozioökonomische Panel (SOEP).³ Dabei wird berücksichtigt, wie lange Kinder im Haushalt lebten, da sich die Erwerbsverläufe von Frauen mit Kindern und ohne Kinder stark unterscheiden. Daher differenzieren wir von Anfang an zwischen Verläufen, in denen Frauen mehr als 60 % der beobachteten Zeit mit Kindern im Haushalt leben, und solchen, in denen Frauen mehr als 60 % der Zeit ohne Kinder im Haushalt leben. Damit werden in den „Verläufen ohne Kind(er)“ auch Mütter erfasst, deren Kinder erst am Ende des Beobachtungszeitraumes geboren worden sind, wie auch Mütter, deren Kinder im Beobachtungszeitraum nur weniger als drei Jahre im Kindesalter (hier definiert bis 16 Jahre) waren und dann aus dem Kindesalter „herausgewachsen“ sind. Eine solche Abgrenzung war aber notwendig, um hinreichende Fallzahlen für die weitere Analyse mit tieferen Differenzierungen zu erhalten.⁴ Im Folgenden wird verkürzt von „Frauen mit Kindern“ bzw. von „Frauen ohne Kinder“ gesprochen. Zudem beziehen sich die Aussagen immer – soweit nicht anders angegeben – auf den bereits genannten Analysezeitraum der Erwerbsverläufe (2001 bis 2007) und hier auf Frauen der o. g. Geburtskohorten. Diese Frauen waren im untersuchten Zeitraum zwischen 34 bis 43 Jahre (älteste Gruppe) und 23 bis 30 Jahre (jüngste Gruppe) alt. Wegen der besseren Lesbarkeit des Textes wird darauf nicht immer hingewiesen.

Zur Konstruktion der Erwerbsverläufe wurden aus den Erwerbsstatusinformationen⁵ jeden Monats zwischen 2001 und 2007 zeitlich geordnete Sequenzen gebildet und anschließend mit der sogenannten Sequenzanalyse⁶ analysiert: Mit dieser Methode ist es beispielsweise möglich zu ermitteln, wie oft und wie lange in der beobachteten Zeit Teilzeiterwerbstätigkeit oder Voll-

³Dabei handelt es sich um SOEP v25. Zur Datenbasis siehe www.diw.de/soep und Wagner et al. 2008.

⁴Denn über 70 % der Frauen der Stichprobe (hochgerechnet) lebten irgendwann zwischen 2001 und 2007 mit Kindern im Haushalt, das heißt die Gruppe der Frauen ganz ohne Kind(er) während der gesamten Zeit ist sehr klein. Bei der Überprüfung anderer zeitlicher Abgrenzungen, wie z. B. 75 oder 100 % der Beobachtungszeit mit bzw. ohne Kind, zeigten sich jedoch vergleichbare Unterschiede und Trends zu der endgültig gewählten 60%-Abgrenzung.

⁵Das ist die Angabe des jeweiligen Erwerbsstatus: Teilzeit/geringfügig/Minijob, Vollzeiterwerbstätigkeit inkl. Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, Ausbildung/Schule, Erziehungszeit, Haushaltstätigkeit, andere Status.

⁶Die Methode der Sequenzanalyse wird zunehmend in den Sozialwissenschaften angewendet (Brüderl/Scherer 2004; Brzinsky-Fay et al. 2006). Sie ermöglicht deskriptive Einblicke in den Aufbau und die Struktur gesamter Sequenzen von festgelegten „Zuständen“.

zeiterwerbstätigkeit vorkam. Zudem ist festzustellen, in welcher Reihenfolge die verschiedenen Erwerbsstatus in der Beobachtungszeit auftraten. Damit sind Sequenzen als eine zeitlich geordnete Liste von aufeinander folgenden Elementen des Erwerbsverlaufs zu verstehen. Gleiche Elemente (also gleicher Erwerbsstatus) in aufeinanderfolgenden Monaten werden zu sogenannten Episoden zusammengefasst. Die Sequenzen sowie die darin enthaltenen Episoden wurden mit der Sequenzanalyse zunächst deskriptiv analysiert. Anschließend wurden alle Sequenzen mit dem Optimal-Matching-Verfahren miteinander verglichen und die daraus resultierenden numerischen Unterschiede (Distanzen) zwischen den Sequenzen wurden mit einer Clusteranalyse⁷ zu verschiedenen Typen von Erwerbsverläufen gruppiert.

3 Erwerbsverlaufstypen

Mit dem beschriebenen Verfahren lassen sich die beobachteten Erwerbsverläufe der Frauen mit Kindern und der Frauen ohne Kinder über die Jahre 2001 bis 2007 in verschiedene Erwerbsverlaufstypen gruppieren. Für Frauen mit Kindern finden sich vier verschiedene Erwerbsverlaufstypen; für Frauen ohne Kinder ergeben sich drei Erwerbsverlaufstypen. Die Verlaufstypen unterscheiden sich stark nach den Abfolgen der Erwerbsstatus in der beobachteten Zeit sowie nach den kumulierten Zeitanteilen der einzelnen Erwerbsstatus an der beobachteten Zeit. Die Verteilung aller Typen und grundlegende Kennzeichen werden in Übersicht 1 zusammengefasst (vgl. ausführlich Klenner/Schmidt 2011).

Frauen leben demnach nicht nur einen oder zwei verschiedene Erwerbsverläufe, sondern Verläufe unterschiedlichster Art: Bei Frauen mit Kindern und Frauen ohne Kinder kommen jeweils ungefähr zur Hälfte stabile Teilzeit- und Vollzeiterwerbsverläufe ebenso vor wie zur anderen Hälfte diskontinuierliche und prekäre Verläufe. Dabei sind es keineswegs nur Mütter, die in Teilzeiterwerbstätigkeit und Minijobs arbeiten, sondern auch Frauen ohne Kinder.

⁷Dabei werden unter Berücksichtigung der Lage und der jeweiligen Dauer des entsprechenden Status alle Sequenzen miteinander verglichen (vgl. Aisenbrey/Fasang 2007). Mit einem mehrstufigen Clusterverfahren werden die daraus gewonnenen Distanzmaße zwischen den Sequenzen zu in sich möglichst homogenen und untereinander möglichst heterogenen Gruppen zusammengefasst.

ÜBERSICHT 1

Charakteristika der Erwerbsverlaufstypen von Frauen in Deutschland^{a)}

Erwerbsverlaufstypen von Frauen mit Kindern		
Verlaufstyp	Anteil an allen Frauen mit Kindern	Wichtigste Kennzeichen des Typs
„Teilzeit“ (MK-1)	39,6 % (N=406)	29 % der Frauen dieses Typs sind „ununterbrochen teilzeiterwerbstätig“ ohne andere Tätigkeiten. Dieser Anteil wird gestützt durch die, kumuliert, fast durchgängige Zeit in Teilzeiterwerbstätigkeit. 64 % der Frauen dieses Typs haben Minijobepisoden.
„Diskontinuierlich-prekär“ (MK-2)	27,5 % (N=255)	Dieser Typ ist durch sehr viele verschiedene Abfolgen verschiedener Status gekennzeichnet. Dabei sind sie kumuliert zu etwa jeweils einem Viertel der Zeit in Teilzeit und Elternzeit und etwas kürzer in Vollzeit und im Haushalt tätig bzw. arbeitslos. 41 % der Frauen dieses Verlaufs weisen mindestens eine Minijobtätigkeit auf.
„Hausarbeit“ (MK-3)	13,6 % (N=136)	Fast 50 % der Frauen dieses Typs sind entweder durchgehend im Haushalt oder zuerst in Erziehungszeit und dann im Haushalt tätig. Frauen dieses Typs verbringen kumuliert drei Viertel der Beobachtungszeit im Haushalt.
„Stabile Vollzeit“ (MK-4)	19,3 % (N=197)	36 % der Frauen dieses Typs sind durchgehend vollzeiterwerbstätig. Dementsprechend sind die Frauen dieses Typs über 80 % der Beobachtungszeit vollzeiterwerbstätig.
Erwerbsverlaufstypen von Frauen ohne Kinder		
Verlaufstyp	Anteil an allen Frauen ohne Kinder	Wichtigste Kennzeichen des Typs
„Diskontinuierlich-reduzierend“ (OK-1)	21,0 % (N=141)	19 % der Frauen dieses Typs haben häufige erwerbszeitlich reduzierende Wechsel von Teilzeit in Erziehungszeit oder von Vollzeitwerbstätigkeit in Teilzeiterwerbstätigkeit und bzw. in Erziehungszeit. Die Frauen dieses Typs sind fast die Hälfte der beobachteten Zeit vollzeiterwerbstätig, jedoch auch jeweils ein Fünftel der Zeit in Teilzeit und in Elternzeit. 38 % von ihnen sind mindestens einmal im Minijob tätig.
„Diskontinuierlich-prekär“ (OK-2)	24,2 % (N=192)	Dieser Typ ist durch sehr viele verschiedene Abfolgen verschiedener Status gekennzeichnet. Insgesamt sind die Frauen dieses Typs knapp die Hälfte der Zeit teilzeiterwerbstätig und kürzere Zeit in Erziehungszeit und kürzere Zeit arbeitslos. 34 % dieses Typs haben mindestens eine Minijobepisode.
„Stabile Vollzeit“ (OK-3)	54,8 % (N=321)	58 % der Frauen dieses Typs sind durchgehend in Vollzeitwerbstätigkeit. Dementsprechend arbeiten die Frauen fast über die gesamte Beobachtungszeit hinweg in Vollzeit.

^{a)} Verläufe von 2001-2007, Frauen der Geburtsjahrgänge 1965-1979.

Quelle: Eigene Ergebnisse basierend auf Krenner/Schmidt (2011)

Minijobs kommen vorwiegend in vier Erwerbsverlaufstypen (MK-1, MK-2, OK-1 und OK-2) vor (vgl. Übersicht 1). Frauen arbeiten in den verschiedenen Verlaufstypen unterschiedlich lange in Minijobs: Im Teilzeitverlauf der Mütter (MK-1) sind sie über ein Viertel der Beobachtungszeit in Minijobs. Im diskontinuierlich-prekären Verlauf der Mütter (MK-2) arbeiten diese im Durchschnitt 10 % der Beobachtungszeit in Minijobs. Im diskontinuierlich-prekären Verlauf der Frauen ohne Kinder (OK-2) arbeiten die Frauen durchschnittlich 11 % der Zeit in Minijobs. Im diskontinuierlich-reduzierenden Verlauf (OK-1) haben zwar 38 % der Frauen des Typs mindestens einmal einen Minijob, doch sind diese Frauen insgesamt im Durchschnitt nur 7 % der Beobachtungszeit in Minijobs tätig.

Betrachten wir, was auf den Minijob folgt, dann zeigt sich: Minijobs stellen nur für einen kleinen Teil der Frauen aller Verläufe eine Brücke zwischen vorhergehender Nichterwerbstätigkeit und nachfolgender (Vollzeit- oder Teilzeit-) Erwerbstätigkeit dar, die meisten verbleiben im Minijob. Das gilt für Mütter ebenso wie für Frauen ohne Kinder der Verlaufstypen OK-1 und OK-2. Vor allem im Verlaufstyp OK-2 kehrt die Mehrheit der Frauen nach der Minijobtätigkeit zurück in Nichterwerbstätigkeit. Im diskontinuierlich-prekären Verlaufstyp MK-2 kommen noch weniger Frauen aus Nichterwerbstätigkeit über einen Minijob in Erwerbstätigkeit.⁸

⁸Die Auswertungen können auf Anfrage zu Verfügung gestellt werden.

TABELLE 1

Sozioökonomische Eigenschaften der Frauen in ausgewählten Verlaufstypen

Verlaufstyp	Frauen mit Kindern				Frauen ohne Kinder			
	Teilzeit-Verlauf (MK-1) 90 % ¹⁾		Diskontinuierlich-prekärer Verlauf (MK-2) 74 %		Diskontinuierlich-prekärer Verlauf (OK-2) 63 %			
Kumulierte anteilige Zeit mit Partner im Haushalt	Anteil Kohorte an Verlaufstyp (in %)	Anteil kumulierte Zeit im Minijob (in %)	Anteil Kohorte an Verlaufstyp (in %)	Anteil kumulierte Zeit im Minijob (in %)	Anteil Kohorte an Verlaufstyp (in %)	Anteil kumulierte Zeit im Minijob (in %)	Anteil Kohorte an Verlaufstyp (in %)	Anteil kumulierte Zeit im Minijob (in %)
Geburtsjahrgänge / Alter								
Alle Geburtskohorten		26		10		11		
1965-67: 34-43 Jahre	39 ²⁾	22 ³⁾	20	11	-	-		
1968-70: 31-39 Jahre	36	24	24	14	20	13		
1971-73: 28-36 Jahre	17	32	28	7	20	14		
1974-76: 25-33 Jahre	7	35	16	12	20	8		
1977-79: 23-30 Jahre	-	-	-	-	28	13		
Region	Anteil Region an Verlaufstyp (in %)		Anteil Region an Verlaufstyp (in %)		Anteil Region an Verlaufstyp (in %)			
Westdeutschland	89	28	76	22	78	13		
Ostdeutschland	11	5	24	6	22	9		
Höchster berufl. Abschluss 2007	Anteil beruflicher Abschluss an Verlaufstyp (in %)		Anteil beruflicher Abschluss an Verlaufstyp (in %)		Anteil beruflicher Abschluss an Verlaufstyp (in %)			
(noch) ohne beruflichen Abschluss	13	40	23	13	23	16		
Beruflicher Abschluss	77	25	65	10	49	11		
Hochschulabschluss	10	14	-	-	27	9		

1) Lesehilfe: Frauen dieses Typs leben 90% der Beobachtungszeit mit einem Partner im Haushalt.

2) Lesehilfe: Den Teilzeiterwerbsverlaufstyp leben zu 39% Frauen (mit Kindern) der Kohorte 1965-67, die im Beobachtungszeitraum zwischen 34-43 Jahre alt sind.

3) Lesehilfe: Die Frauen des Teilzeitverlaufstyps der Geburtskohorte 1965-67 arbeiten im Durchschnitt kumuliert 22% der beobachteten sieben Jahre in einem Minijob.

*) Fehlende Werte auf 100 aufgrund zu niedriger Fallzahlen in den einzelnen Zellen; - Fallzahlen <15

Quelle: SOEP 2001-2007, hochgerechnet; Berechnungen der Autorinnen; Prozentangaben gerundet.

4 Erwerbsverlaufstypen mit Minijobs

Wir beschränken unsere weiteren Analysen auf die Verläufe, in denen Minijobs im Anteil und in der Dauer eine wichtige Rolle spielen.⁹ Dieses sind die „Teilzeiterwerbsverläufe“ (MK-1), die „diskontinuierlich-prekären Verläufe“ der Frauen mit Kindern (MK-2) sowie der Frauen ohne Kinder (OK-2).

Zur näheren Beschreibung der ausgewählten Verlaufstypen mit bedeutendem Minijobanteil werden nun die Abfolgen der verschiedenen Erwerbsstatus, die Anzahl der Episoden in ausgewählten Erwerbsstatus sowie die kumulierten Zeitanteile in ausgewählten Erwerbsstatus innerhalb der Verlaufstypen als weitere Indikatoren herangezogen. Ein Drittel der Frauen mit Kindern des Teilzeiterwerbsverlaufstyps (MK-1) sind durchgängig teilzeiterwerbstätig (Übersicht 1). Wenn die Frauen dieses Typs mindestens einmal in einem Minijob arbeiteten, dann machte die Minijobtätigkeit eine lange Zeit (durchschnittlich die Hälfte der Beobachtungszeit) aus. Demgegenüber sind in den anderen beiden diskontinuierlichen prekären Verläufen der Frauen mit (MK-2) und ohne Kinder (OK-2) die Anteile der Teilzeiterwerbstätigkeiten und der Minijobtätigkeiten an dem Beobachtungszeitraum kürzer und, da sie in mehreren getrennten Episoden erfolgen, diskontinuierlicher.¹⁰

4.1 Eigenschaften der Frauen in ausgewählten Verlaufstypen

Um zu klären, welche Frauen sich in den einzelnen Verlaufstypen wiederfinden, sind in Tabelle 1 einige soziodemografische Merkmale und entsprechende Verlaufstypenmerkmale der ausgewählten Minijob-Erwerbsverlaufstypen zusammengefasst.

(1) Charakteristisch für den *Teilzeiterwerbsverlaufstyp* (MK-1) ist, dass es sich hier fast ausschließlich um Frauen aus Westdeutschland¹¹ handelt. In diesem Verlaufstyp leben die Frauen fast die gesamte Beobachtungszeit mit einem Partner im Haushalt. Es handelt sich bei diesem Erwerbsverlaufstyp offenbar um Frauen, die im Rahmen einer Versorgerehe auf den Partner bauen.

Im Teilzeiterwerbsverlaufstyp sind die ältesten Frauen unserer Untersuchungsgruppe (geboren zwischen 1965 und 1967) am stärksten vertreten (39 %), jedoch arbeiten sie kürzere Zeiträume als andere Altersgruppen in einem Minijob, nämlich 22 % der Beobachtungszeit. Demgegenüber machen Frauen

⁹Hierbei war auch eine ausreichende Fallzahl zu berücksichtigen.

¹⁰Diese Ergebnisse sind nicht in Übersicht 1 dargestellt. Sie werden auf Anfrage zur Verfügung gestellt.

¹¹Diese Frauen leben mehr als vier Jahre der Beobachtungszeit in Westdeutschland.

der jüngeren Kohorte (1974–1976 geboren) nur einen kleinen Anteil (7 %) an diesem Verlaufstyp aus. Diese Frauen arbeiten jedoch zu einem weit überdurchschnittlichen Anteil von über 35 % der Beobachtungszeit in Minijobs. Das lässt folgende Schlussfolgerungen zu: Nur noch wenige von den jüngeren Frauen lassen sich auf diesen Teilzeitverlauf ein, bei dem sie fast vollständig vom Partner abhängig sind, aber diese wenigen haben entweder ihrem Lebenskontext geschuldete Gründe, länger in Minijobs zu verweilen – etwa, weil ihre Kinder noch kleiner sind –, oder diesen Frauen gelingt es schwerer als den Älteren, in regulären Teilzeitverhältnissen zu arbeiten.

Über drei Viertel der Frauen dieses Typs haben eine berufliche Ausbildung. Die relativ wenigen Frauen dieses Typs, die keine Ausbildung haben, sind überdurchschnittlich lange in Minijobs tätig, wechseln also noch weniger als andere in reguläre Teilzeit oder Vollzeit. Die kumulierten Zeiten bisheriger Erwerbstätigkeiten bzw. Arbeitslosigkeitsphasen bis zum Beginn des Beobachtungszeitraums weisen auf Pfadabhängigkeiten im Erwerbsstatus hin: Die Frauen des Teilzeiterwerbsverlaufstyps waren auch vor dem Beobachtungszeitraum überdurchschnittlich lange bereits in Teilzeit erwerbstätig¹²

(2) Im *diskontinuierlich-prekären Verlauf der Mütter* (MK-2) lebt ein überproportionaler Anteil der Frauen (24 %) überwiegend in Ostdeutschland. Über zwei Drittel der Frauen dieses Erwerbsverlaufstyps haben einen beruflichen Abschluss. In diesem Verlaufstyp leben die Frauen knapp drei Viertel der Zeit mit einem Partner im Haushalt. Das heißt aber auch, dass die Frauen durchschnittlich ein Viertel der Zeit nicht auf den absichernden Partner bauen können. Das hohe Armutsrisiko Alleinerziehender (Statistisches Bundesamt 2010) kann mit solchen Verläufen im Zusammenhang stehen.

(3) *Die Frauen ohne Kinder im diskontinuierlich-prekären Verlauf* (OK-2) leben nur zu zwei Drittel der Zeit mit Partner im Haushalt. Hier ist also der Lebensunterhalt noch seltener durch einen verdienenden Partner gesichert. In diesem Typ sind am häufigsten die jüngsten Frauen (1977-1979 geboren) zu finden, welche auch am längsten in Minijobs arbeiten. Überproportional viele Frauen dieses Verlaufstyps leben in Ostdeutschland. Zwar sind etwas mehr als ein Fünftel der Frauen dieses Typs (noch) ohne beruflichen Abschluss, aber die Hälfte hat einen solchen und knapp ein Drittel hat sogar einen Hochschulabschluss. 10 % dieser Frauen mit Hochschulabschluss waren danach mindestens einmal in einem Minijob tätig.¹³

¹²Diese Unterschiede sind auf dem 5 %-Niveau signifikant und hier nicht gesondert dargestellt.

¹³Dabei handelt es sich um die ausschließliche Tätigkeit in einem Minijob und nicht um einen Minijob in Nebentätigkeit. Dabei ist der Anteil derer, die nach Abschluss des Studium direkt in einen Minijob münden, sehr gering (vier Frauen des Verlaufstyps OK-2). Diese geringen Fallzahlen sind, wie bereits erwähnt, auch der vorliegenden Stichprobenab-

Frauen ohne beruflichen Abschluss sind im Vergleich aller Typen überwiegend in den diskontinuierlich-prekären Verläufen zu finden. Gerade diese am wenigsten qualifizierten Frauen arbeiten in allen Typen jeweils überdurchschnittlich lange in Minijobs. Hierfür könnten die Regelungen im Sozialgesetzbuch Zweites Buch (SGB II) mit verantwortlich sein, denn durch den Vorrang der Arbeitsaufnahme vor einem Leistungsbezug bei gleichzeitig fehlenden versicherungspflichtigen Arbeitsplätzen in diesem Segment sind diese Frauen mit niedriger Qualifikation unter Umständen dazu gezwungen, Minijobs anzunehmen. In allen drei Verläufen sind jedoch auch relativ viele Frauen mit mittleren Berufsabschlüssen anzutreffen. Diese Gruppe kommt schneller wieder aus einer Minijobbeschäftigung heraus. Gleiches gilt auch für die Frauen mit Hochschulabschluss: Diese Frauen können zwar auch in diskontinuierlichen, prekären Erwerbsverläufen landen, sie bleiben jedoch nur über kürzere Zeiträume hinweg in Minijobs.

Bemerkenswert ist auch, dass in allen drei Typen die jüngsten Frauen überdurchschnittlich lange in Minijobs arbeiten.

Die Längsschnittbetrachtung gibt auch Anhaltspunkte für Abhängigkeiten des weiteren Erwerbs- bzw. Lebensverlaufs von vorherigen Erwerbsstatus.¹⁴ Das Erwerbsverhalten von Frauen im Teilzeitverlauf innerhalb unseres Beobachtungszeitraums baut auf überdurchschnittlich langen Teilzeiterwerbserfahrungen bereits vor 2001 auf (Abbildung 1). Dies ist auch die Gruppe von Frauen, die am längsten in Minijobs arbeitet. Auch die Frauen ohne Kinder im diskontinuierlich-prekären Verlauf haben überdurchschnittlich lange vorher in Teilzeit gearbeitet.¹⁵ Hatten die Frauen mehr oder längere Vorerfahrungen mit Arbeitslosigkeit (Abbildung 2), dann finden sie sich später eher in den beiden diskontinuierlich-prekären Verläufen wieder.

grenzung und dem begrenzten Beobachtungszeitraum geschuldet.

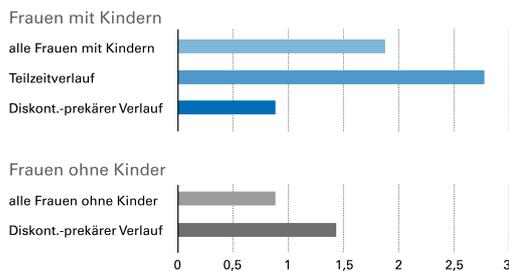
¹⁴Generell sind Lebensverläufe durch ihre Selbstreferenzialität interdependent (vgl. z. B. Blossfeld/Huinink 2002).

¹⁵Die Unterschiede zwischen den Verlaufstypen sind signifikant.

ABB. 1

**Pfadabhängigkeit von Erwerbsverläufen –
Vorerfahrung in Teilzeitarbeit –**

durchschnittliche Anzahl Jahre vor 2001

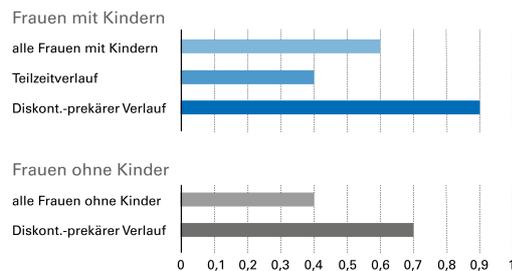


Quelle: SOEP, verschiedene Jahrgänge;
Berechnungen der Autorinnen.

ABB. 2

**Pfadabhängigkeit von Erwerbsverläufen –
Vorerfahrung in Arbeitslosigkeit –**

durchschnittliche Anzahl Jahre vor 2001



Quelle: SOEP, verschiedene Jahrgänge;
Berechnungen der Autorinnen.

Zusammenfassend zeigt sich also: In den drei näher analysierten Erwerbsverlaufstypen, in denen Minijobs eine Rolle spielen, arbeiten *die jüngsten Frauen* sowie *die am schlechtesten ausgebildeten Frauen* überdurchschnittlich lange in Minijobs. Insgesamt zeigt sich ein klarer Ost-West-Unterschied. Während stabile Teilzeitverläufe zu größeren Anteilen bei Frauen in Westdeutschland anzutreffen sind, kommen die diskontinuierlich-prekären Verläufe zu größeren Anteilen bei ostdeutschen Frauen vor. Betrachtet man alle Frauen mit Kindern, dann weisen ihre Erwerbsbiografien überwiegend Teilzeiterwerbsverläufe auf, während sie gleichzeitig mit Partner im Haushalt leben. Mit diesem Erwerbsverlauf kann – ob gewollt oder unfreiwillig – die eigene Existenz nicht gesichert und dem neuen Leitbild des Adult-Worker-Model nicht entsprochen werden.

Wir können also anhand der Erwerbsverlaufstypen die Frauengruppe identifizieren, die das Bild der Minijobberin in der Öffentlichkeit bestimmt: Durch den Partner abgesichert versorgen sie die Kinder und erwerben mit dem Minijob einen Hinzuverdienst, und da sie gering qualifiziert sind, haben sie auch nicht viele Alternativen. Dass diese Gruppe vergleichsweise am längsten in dieser nicht existenzsichernden Erwerbsform verbleibt, deutet auf eine relativ stabile Situation hin, wie sie auch in Betriebsuntersuchungen gefunden wurde (Voss-Dahm 2009, S. 175ff.).

Wir finden aber ebenfalls – und das ist das bemerkenswerte Ergebnis –, dass Minijobs auch im Rahmen diskontinuierlicher Verläufe vorkommen, bei Frauen ohne Partner, bei Frauen, die keine Kinder versorgen, als Bestandteil eines Verlaufes mit vielen Wechseln, die auch beruflich gut ausgebildete Frauen absolvieren. Inwieweit diese häufigen Wechsel des Erwerbsstatus

und auch die Minijobs erwünscht sind, wissen wir bisher nicht. Auch über die Haushaltseinkommen sowie die Arbeitszeitwünsche der Frauen – differenziert nach deren Erwerbsverlaufstypen – liegen bislang nur wenige Erkenntnisse vor. Wir analysieren im Folgenden die Einkommensposition der Haushalte, in denen Minijobberinnen leben, anhand der Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen¹⁶(4.2) sowie die Frage, ob ein Beschäftigungsverhältnis zu Minijob-Konditionen freiwillig oder unfreiwillig eingegangen wird (4.3).

4.2 Einkommen in den Erwerbsverlaufstypen mit Minijob

Am Ende des Beobachtungszeitraumes im Jahre 2007 zeigt sich vor allem im diskontinuierlich-prekären Verlauf (MK-2) der Frauen mit Kindern ein klares Ungleichgewicht: Ein weit überdurchschnittlicher Anteil dieser Haushalte (42 %) ist im untersten Quartil der Einkommensverteilung zu finden (Tabelle 2). Diese Haushalte haben ein weit unterdurchschnittliches Median-Haushaltsäquivalenzeinkommen von nur €1.212,10 zur Verfügung. Damit wird vor allem in Haushalten, in denen Frauen dieses Verlaufs leben, das Minijobeinkommen der Frau dringend benötigt. Umgekehrt kann aber das Minijobeinkommen der Frau den Haushalt nicht aus einer armutsnahen Lage herausführen.

Obwohl die Haushaltsäquivalenzeinkommen in den anderen beiden Verlaufstypen etwas stärker streuen, liegen sie auch hier überdurchschnittlich häufig im untersten Quartil (Tabelle 2). Vor allem für den stabilen Teilzeiterwerbsverlauf gilt aber auch, dass über die Hälfte (53,2 %) der Frauen in diesem Verlaufstyp Tätigkeiten in Teilzeit oder Minijob tatsächlich als Hinzuverdienst zu einem höheren Einkommen ihrer Lebenspartner in Haushalten der beiden oberen Einkommensquartile leistet. Es bestehen bei allen Verlaufstypen positiv signifikante Zusammenhänge zwischen den Haushaltseinkommen in den Jahren 2001 und 2007.¹⁷ Dies weist auf eine Pfadabhängigkeit des Haushaltseinkommens innerhalb der Verlaufstypen hin. Das Ausmaß der Pfadabhängigkeit lässt sich an den jeweiligen finanziellen Veränderun-

¹⁶Die Berechnungen wurden auf Basis der neuen bzw. modifizierten OECD-Skala durchgeführt. Zur Ermittlung des Äquivalenzeinkommens wird die Summe der Nettoeinkommen der Haushaltsmitglieder gebildet und durch die gewichtete Anzahl der Haushaltsmitglieder dividiert. Die Person mit dem Haupteinkommen hat den Faktor 1,0. Alle anderen Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft im Alter von 14 Jahren und älter werden mit dem Faktor 0,5 und alle Jüngeren mit 0,3 gewichtet. Damit wird mit den Haushaltsäquivalenzeinkommen das Alter und die Anzahl der damit zu versorgenden Personen mitberücksichtigt.

¹⁷Die Pearsons Korrelationskoeffizienten betragen für MK-1:0.45, für MK-2:0.30 und für OK-2: 0.42.

gen im Haushaltsäquivalenzeinkommen zwischen 2001 und 2007 erkennen. In den drei Verlaufstypen steigen die Medianeinkommen sehr unterschiedlich an (Tabelle 2).¹⁸ In Haushalten mit Frauen im diskontinuierlich-prekären Verlauf (OK-2) stagnieren sie faktisch, während sich die bereits gute Einkommensposition der Haushalte mit Frauen der stabilen Teilzeiterwerbsverläufe (MK-1) über die Jahre hinweg noch mehr verstärkt. Dagegen festigen sich die sowie schon schwachen finanziellen Positionen der prekären Verläufe durch nur einen minimalen finanziellen Zuwachs¹⁹ im Haushaltseinkommen.

Zusammengefasst scheint es hauptsächlich für die Frauen des Teilzeiterwerbsverlaufs (MK-1) zuzutreffen, dass die Paare sich vor dem Hintergrund der gegebenen Anreize und Vereinbarkeitsbedingungen im Haushaltskontext rational dafür entscheiden, die Rollen zwischen Mann und Frau so aufzuteilen, dass die Frau in Teilzeitarbeit und mit Minijob einen Hinzuverdienst erwirbt. Bei den anderen, prekären Verläufen scheint dieses Erwerbsmuster eher aufgrund finanzieller Notwendigkeiten und fehlender Alternativen gewählt oder erzwungen zu sein und führt zunehmend in schlechtere Einkommenspositionen im Haushalt.

Schlechter ausgebildete jüngere Frauen in Haushalten in unterer Einkommenslage sind zu einem Teil gezwungen, diskontinuierlich-prekäre Erwerbsverläufe zu akzeptieren. Sie sind keineswegs in jedem Fall und durchgehend durch einen Partner abgesichert. Erst recht nicht trifft die Annahme zu, dass Minijobberinnen immer ihr Einkommen zu einem hohen bis mittleren Einkommen des Lebenspartners hinzuverdienen. Unter den Frauen in den diskontinuierlich-prekären Verlaufstypen (MK-2 und OK-2) sind auch Arbeitnehmerinnen, die mangels Alternative mit Minijobs vorliebnehmen müssen. Diese Frauen sind keineswegs materiell gut abgesicherte Ehefrauen, die im Rahmen einer Wahlfreiheit des Lebensmodells einen Minijob wählen.

¹⁸Allerdings wurden die Daten nicht inflationsbereinigt.

¹⁹Wenn dieser sehr geringe Zuwachs inflationsbereinigt wäre, wäre sogar eine Einkommensminderung wahrscheinlich.

TABELLE 2

Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen 2007 nach Verlaufstypen

Verlaufstyp	Frauen leben überwiegend ...				Anteil Kohorte an Verlaufstyp (in %)
	mit Kind(ern)		ohne Kind(ler)		
	Teilzeit-Verlauf (MK-1)	Diskont.-prekärer Verlauf (MK-2)	Diskont.-prekärer Verlauf (OK-2)		
Anteile Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen 2007 in Quartilen	Anteil in % (N=396)	Anteil in % (N=245)	Anteil in % (N=186)	Anteil in % (N=1598)	
unterstes Quartil	27,6	42,3	29,2	25,0	
2. Quartil	19,2	28,9	32,4	25,0	
3. Quartil	30,7	21,9	18,4	26,5	
Oberstes Quartil	22,5	(6,9)	20,0	23,5	
Gesamt	100	100	100	100	
Median Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen im jeweiligen Verlaufstyp 2007 in €	1.616,00 €	1.212,10 €	1.402,70 €	1.553,00 €	
Veränderung Median Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen von 2001 bis 2007 in Prozentpunkten	+ 26,3	+ 2,1	+ 0,4	+ 17,7	

() Fallzahl < 30.

Quelle: SOEP 2001-2007, hochgerechnet; Berechnungen der Autorinnen.

4.3 Arbeitszeiten in den Erwerbsverlaufstypen mit Minijobs

Inwiefern die Entscheidung für eine Teilzeit- oder Minijobtätigkeit tatsächlich freiwillig getroffen wurde, kann anhand des Vergleiches von tatsächlichen und gewünschten Arbeitszeiten in den einzelnen Verlaufstypen betrachtet werden. Unsere Analysen im Längsschnitt zeigen, dass die in Minijobs tätigen Frauen des Teilzeiterwerbsverlaufs am häufigsten und am längsten mit ihren Arbeitszeiten zufrieden sind: Weit überdurchschnittlich arbeitet über ein Viertel der Frauen des Teilzeiterwerbsverlaufs (MK-1) längere Zeit (drei bis vier Jahre) übereinstimmend mit ihren Arbeitszeitwünschen (ohne Tabelle).²⁰ Bei ihnen stimmen im Mittel gewünschte und tatsächliche Arbeitszeiten am längsten überein. Das heißt, sie arbeiten über längere Zeiträume freiwillig in Minijobs – ein Befund, der aber vor dem Hintergrund der gegebenen Anreize und der schwierigen Bedingungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gesehen werden muss. Aus der Analyse muss festgehalten werden, dass Frauen sich angesichts der Umstände und (Fehl)Anreize zu einem Teil in diesen nicht existenzsichernden Jobs eingerichtet haben. Die riskanten Aspekte im Lebensverlauf nehmen sie in Kauf – oder müssen sie mangels Alternativen akzeptieren. Es können daher keine Aussagen darüber getroffen werden, wie diese Frauen und ihre Partner entscheiden würden, wenn andere Anreizstrukturen und familienfreundlichere Bedingungen gegeben wären.

Bemerkenswert ist, dass es auch in diesem Verlaufstyp Frauen gibt, die gerne längere Arbeitszeiten verwirklichen würden. Auch Wanger (2011) zeigte mit Daten des SOEP für das Jahr 2009, dass insbesondere geringfügig und teilzeiterwerbstätige Frauen ihre Arbeitszeiten gerne ausweiten würden.

Viel deutlicher als bei Frauen des stabilen Teilzeitverlaufs zeigen sich Diskrepanzen zwischen gewünschten und tatsächlichen Arbeitszeiten bei Frauen in den diskontinuierlich-prekären Verläufen (MK-2, OK-1). Diese Frauen sind unterdurchschnittlich, in geringerem Umfang und über kürzere Zeiträume mit ihren sehr kurzen Arbeitszeiten zufrieden. Vor allem die Frauen ohne Kinder (OK-2) würden gern zu höheren Anteilen und über überdurchschnittlich lange Zeiten hinweg längere Arbeitszeiten verwirklichen. Das heißt, besonders sie sind unfreiwillig in den Minijobs tätig.

²⁰Die Tabelle kann bei den Autorinnen angefordert werden.

5 Fazit

Minijobs im Erwerbsverlauf von Frauen haben nicht für alle Frauen die gleiche Funktion und Bedeutung im Lebensverlauf. Die Annahme, dass sie im Rahmen von Teilzeiterwerbsverläufen eher eine Ergänzung zu einem ausreichenden Partnereinkommen darstellen und freiwillig ausgeübt werden, trifft nur für einen Teil der Frauen, nämlich auf etwa 40 % der Frauen mit Kindern zu (Übersicht 1). Sie haben einen stabilen Teilzeiterwerbsverlauf, für den sich die verbreitete Annahme zu bestätigen scheint, dass Minijobs einen willkommenen Hinzuverdienst zu einem höheren Partnereinkommen darstellen. Doch auch hier müssen die Rahmenbedingungen berücksichtigt werden: unzureichende Kinderbetreuungseinrichtungen, ungünstige Arbeitszeitlagen und Wegezeiten tragen ebenso dazu bei, dass Frauen auf Minijobs ausweichen müssen, wie tradierte Rollenvorstellungen. Ansprüche an Mütter, ihren Kindern am Nachmittag für Hausaufgabenhilfe und als „logistische Unterstützung“ für Fahrten zu Freunden und Freizeitaktivitäten zur Verfügung zu stehen, und schließlich damit Hand in Hand einhergehende Leitbilder, nach denen Vollzeitarbeit oder substanzielle Teilzeitarbeit von Müttern nicht wünschenswert sei und schließlich eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die männliche Beteiligung an der Haus- und Betreuungsarbeit nicht vorsieht, tragen zu Minijobbeschäftigung von Müttern bei.

Für einen Teil der Frauen des stabilen Teilzeitverlaufs gilt, dass sie den Minijob ausüben, ohne dass Fürsorgepflichten für kleine Kinder zu leisten sind, weil die Paare haushaltsökonomisch rational die gegebenen Anreizstrukturen nutzen. Aus der Perspektive des „Adult-Worker-Model“ wirken diese Anreize als riskante „Fehlanreize“, da sie mit kurzfristigen Vorteilen Frauen dazu verleiten, sich auf dieses Modell einzulassen, das sie auf einen Pfad bringt, der im Lebensverlauf zu Armut führen kann. Volkswirtschaftliche Potenziale einer umfangreicheren Erwerbstätigkeit werden durch solche „Fehlanreize“ ebenso verschenkt (vgl. Voss/Weinkopf in diesem Heft) wie die Chancen der Frauen auf eine eigenständige soziale Sicherung. Wenn das traditionelle Geschlechterrollenmodell heute nicht mehr adäquat ist, da es der eigenständigen Existenzsicherung aller Menschen entgegensteht, müssten konsequenterweise auch die gesetzlichen Regelungen, die eine Begünstigung des tradierten Modells beinhalten, korrigiert werden.

Daneben gibt es eine andere Gruppe von Frauen, deren diskontinuierlich-prekäre und in dieser Form nicht freiwillig gewählte Erwerbsverläufe systematisch durch Minijobs strukturiert sind und die langfristig negative Wirkungen zeigen. Dies trifft für knapp 30 % der Frauen mit Kindern und etwa ein Viertel der Frauen ohne Kinder zu. Diese Verläufe sind besonders häufig in Ostdeutschland anzutreffen. Es handelt sich um diskontinuierlich-prekäre

Verläufe von eher schlechter ausgebildeten Frauen, die Minijobs mangels besserer Alternativen ausüben und die finanziell zum Teil in prekären Lagen leben. Ein erheblicher Teil von ihnen hat keinen Partner, auf dessen Einkommen sie bauen könnten. Auch dies ist durch rechtliche Regelungen mit bedingt. Der strikte Vorrang einer Arbeitsaufnahme vor einem Leistungsbezug nach SGB II führt offenbar auch dazu, dass Frauen in Minijobs auch dann arbeiten, wenn kein Partner ihren Lebensunterhalt (ausreichend gut) absichert. Für diese Gruppe von Frauen ist der Minijob nicht erst in der Langfristperspektive riskant, sondern er ist bereits aktuell Bestandteil eines diskontinuierlich-prekären Verlaufs, der in einem Teil der Fälle durch Leistungen des Arbeitslosengeldes (ALG) II aufgestockt werden muss.

Für alle Verläufe mit Minijobs gibt es Hinweise für statusbezogene wie auch finanzielle Abhängigkeiten der weiteren Erwerbsverläufe von vorherigen Status. Damit zeigen sich Minijobs als doppelt riskant beim normativen Übergang zum Adult-Worker-Modell.

6 Literatur

- Aisenbrey, S./Fasang, A. (2007): Beyond Optimal Matching: the „Second Wave“ of Sequence Analysis, CiQIE – the center for Research on inequalities and the life Course, Yale university, Working Paper 2007–02, New Haven.
- Allmendinger, J. (2009): Frauen auf dem Sprung. Wie junge Frauen heute leben wollen. Die Brigitte-Studie, München.
- Blossfeld, H.-P./Huinink, J. (2002): Lebensverlaufs-forschung als sozialwissenschaftliche Forschungsperspektive: Themen, Konzepte, Methoden und Probleme, Globalife working papers series (28), Bielefeld.
- Brüderl, J./Scherer, S. (2004): Methoden zur Analyse von Sequenzdaten, in: Diekmann, A. (Hrsg.): Methoden der Sozialforschung, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS) (Sonderheft 44), S. 330–347.
- Brzinsky-Fay, C./Kohler, u./Luniak, M. (2006): Sequence analysis with Stata, in: the Stata Journal 6 (4). S. 435–460 (Stand: 11.6.2008).
- Eichhorst, W./Marx, P./Thode, E. (2010): Atypische Beschäftigung und Niedriglohnarbeit Benchmarking Deutschland: Befristete und geringfügige Tätigkeiten, Zeitarbeit und Niedriglohnbeschäftigung, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.

- Europäische Union (Eu) (2011): Strategy for Equality between Women and Men 2010–2015, <http://ec.europa.eu/social/> (Stand: 30.6.2011).
- Fouarge, D./Muffels, R. (2009): Working Part-time in the British, German and Dutch Labour Market. Scarring for the Wage Career?, in: Schmolers Jahrbuch 129. S. 217–226.
- Hacket, A. (2012): Erwerbsverläufe in der Haupterwerbsphase – Pluralisierung und Prekarisierung der Erwerbsverläufe? In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland, Wiesbaden. S. 507–532.
- Hans-Böckler-Stiftung (HBS-Datenbank) (2011): Datenbank atypische Beschäftigung der Hans-Böckler-Stiftung, <http://www.boeckler.de/datyp/index> (Stand: 06.7.2011).
- Kassner, K. (unter Mitarbeit von I. Quander und T. Wandrei)(2011): Zur Vereinbarkeitssituation von Eltern mit Schulkindern, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Monitor Familienforschung (25), Berlin.
- Klammer, U./Tillmann, K. (2001): Flexicurity: Soziale Sicherung und Flexibilisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse, Forschungsprojekt im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes NRW, Düsseldorf.
- Klammer, U./Wilthagen, T./Chung, H./Thiel, A. (2008): Flexibility and Security over the life Course. Take it or leave it: Flexible Working Time Arrangements and the Synchronization of Business Cycle and Life Cycle, European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions, Working paper (2), Dublin.
- Klenner, C./Klammer, U. u.a. (2009): Weibliche Familienernährerinnen in West- und Ostdeutschland – Wunschmodell oder neue Prekarität? In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.): Rollenleitbilder und -realitäten in Europa. Rechtliche, ökonomische und kulturelle Dimensionen, Dokumentation des Workshops 20.–22. Oktober 2008, Baden-Baden. S. 62–84.
- Klenner, C./Schmidt, T. (2011): Teilzeitarbeit im Lebensverlauf von abhängig beschäftigten Frauen, in: Klammer, u./Motz, M. (Hrsg.): Neue Wege – gleiche Chancen: Expertisen zum Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, Wiesbaden. S. 253–312.

- Lewis, J. (2004): Auf dem Weg zur „Zwei-Erwerbstätigen“-Familie, in: Leitner, S./Ostner, I./Schratzenstaller, M. (Hrsg.): Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem ErnährermodeLL?, in: Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien 7, Wiesbaden. S. 62–84.
- Sachverständigenkommission (2011): Neue Wege – gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Gutachten der Sachverständigenkommission an das BMFSFJ für den 1. Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, Berlin.
- Schäfer, A./Vogel, C. (2005): Teilzeitbeschäftigung als Arbeitsmarktchance, in: DiW Wochenbericht 72 (7). S.131–138.
- Schmidt, T./Schmitt, C. (2005): Erwerbsverläufe, in: SOFI/IAB/ISF/INIFES (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen, Wiesbaden.
- Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) (2009): Daten für die Jahre 1984–2008, Version 25, Berlin.
- Statistisches Bundesamt (2006): Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bundeszentrale für Politische Bildung, Schriftenreihe 544, Bonn.
- Statistisches Bundesamt (2010), Sozialberichterstattung – Datenbasis: Mikrozensus; <http://www.sozialpolitik-aktuell.de> (Stand: 01.9.2011)
- Statistisches Bundesamt (2011): <http://www.sozialpolitik-aktuell.de/index.php/familie-datensammlung.html> (Stand: 01.09.2011).
- Steffen, J. (2010): Gebrochene Erwerbsbiografien, atypische Beschäftigung und drohende Altersarmut, in: Arbeitnehmerkammer Bremen (Hrsg.): Perspektiven solidarischer Sicherungskonzepte (12). S. 1–11.
- Tschersich, N./Seifert, H./Herzog-Stein, A./Gensicke, M. (2010): Einmal atypisch, immer atypisch beschäftigt? Mobilitätsprozesse atypischer und normaler Arbeitsverhältnisse im Vergleich, in: WSI-Mitteilungen 63 (4). S. 179–187.
- Voss-Dahm, D. (2009): Über die Stabilität sozialer Ungleichheit im Betrieb. Verkaufsarbeit im Einzelhandel, Berlin.

- Wagner, G./Göbel, J./Krause, P./Pischner, R./ Sieber, I. (2008): Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland - Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender), in: AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv 2, no. 4, S. 301-328.<http://www.springerlink.com/content/b816n2847x708677/fulltext.pdf>
- Wanger, S. (2011): Viele Frauen würden gerne länger arbeiten, IAB-Kurzbericht (9), Nürnberg.
- Wolf, E. (2010): Lohndifferenziale zwischen Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten in Ost- und Westdeutschland, WSI-Diskussionspapier (174), Düsseldorf.